

Franckesche Stiftungen zu Halle

Grundris des Lebens und der Thaten Jesu des Heilandes der Welt

Boysen, Friedrich Eberhard

Quedlinburg, 1765

VD18 11273534

Das VII. Capitel. Die Kindheit Jesu.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permission, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-194792

Das VII. Capitel.

Die Kindheit Jesu.

§. I.

Sterauf fohreten Ioseph und Maria mit dem Kinde **JESUS** nach Nazareth zuruck, und **JESUS** wuchs, und ward stark am Geist.

§. II.

Da **JESUS** ein wahrer Mensch war, und eine wahrhaftige menschliche Seele hatte: fand ein Zunehmen in ihm statt; er gelangte zu der Erkenntnis der Dinge nicht auf einmahl, sondern schrittweise; er wuchs in der Erkenntnis, und kam nach und nach zu den grossen Einsichten, durch welche sich auch sein menschlicher Geist, von allen menschlichen Geistern unterschied (*). Lukas redet mit Nachdruck, wenn er C. II, 52. sagt **JESUS** nahm zu. Er bedient sich des Wortes proekopte. Dies Wort aber, bedeutet seiner Abstammung nach, entweder forn wegschneiden, forn weghauen, wie es die

*) Des berühmten Herrn M. Carpovs *Psychologia Sacratissima* S. S. 72. 73.

die Schiffer machen, wenn sie sich einen Weg durch das Eis öfnen, und diejenigen, die durch einen dickverwachsenen Wald durchbrechen wollen; oder durchschlagen, schmieden, verlängern, wie das Metall, durch das Hämmern ausgedehnt, und verlängert wird. Denn das griechische *κοπτο* hat, auſſer vielen andern, und hieher nicht gehörigen Bedeutungen, auch dieſe, daß es nicht nur hauen, und ſchneiden, ſondern auch ſchlagen, ſchmieden, und Hämmern, anzeigt; wie denn *κοπτειν νομισμα*, bey den Ariſtoteles, Münzſchlagen, heißt. Da nun *προκοπτειν* fortgehen, zunehmen, bedeutet; ſo muſs dieſs Wort, wenn man es nach dem Gewichte, welches es vermöge ſeiner Abſtammung hat, erklären will, ſo viel bedeuten, als durch Hinwegräumung der Hinderniſſe fortgehn; durch öfttere Bemühung vergrößert werden, und zunehmen. Man mag eine von dieſen Bedeutungen wählen, welche man will; ſo heißt *προκοπτειν* ein ſolches Zunehmen; einen ſolchen Fortgang, der allmählig, und durch wiederholte Bemühungen erfolgt. Folglich thut man, ſo wenig der griechiſchen Sprache überhaupt, als dem Texte des Lukas, Gewalt, und man fällt auf keine Erklärung, welche mit der Perſon, und mit den Naturen Jeſu ſtreitet,

streitet, wenn man das proekopte übersezt: er nahm durch Fleis allmählig zu; er räumte die Hindernisse der Erkenntnis aus dem Wege; er vergrößerte, er vermehrte seine Einsichten durch öftere Bemühungen. Dies streitet gar nicht damit, wenn man auch gleich behauptet, daß Jesus als ein Mensch, eine anerschafne wirkliche Erkenntnis (cognitionem habitualement) gehabt, und nicht nach Art der übrigen Menschen die Schrift erlernt habe. Zwar weiß ich wohl, daß die Freunde der anerschaffenen Erkenntnis, sich auf die Stelle Joh. VII, 15. berufen, wo die Juden die Weisheit Jesu bewundern, und in den Ausruf ausbrechen: wie kan dieser die Schrift, so er sie doch nicht gelernt hat? (*) Aber wenn man aus diesem Orte nicht folgern kan, daß Jesus keinen menschlichen Lehrmeister gehabt, und daß er sein Erkenntnis nicht allmählig, und durch angewandten Fleis erlangt habe, so kan man aus demselben, auch die anerschafne Erkenntnis nicht erweisen. Denn alsdenn folgt erst, daß Jesus gar nicht, nach Art andrer Menschen, die Schrift, und die Einsicht in göttliche Wahrheiten, erlangt habe. Allein keines von beyden läßt sich aus dieser Stelle

*) Carpov.

Stelle schliessen. Die Juden glaubten, daß Iesus die Schrift nicht erlernt habe. Dies ist der natürliche und unmittelbare Sinn unsrer Schriftstelle. Die Ursach dieser Meinung konnte eben so wohl seyn, weil die Lehrmeister, deren sich Iesus bedient hatte, unbekannt waren; als weil sie gewis wußten, daß Iesus gar keines menschlichen Unterrichts eines Lehrers genossen. Nur in dem letzten Falle, würde man mit einigem Grunde, aus dieser Stelle schliessen können, daß Iesus keinen menschlichen Lehrmeister gehabt: in dem ersterem Falle aber, kan man dies aus der gedachten Stelle ohnmöglich herführen, wo man nicht die unvernünftige Folge machen, und die Unwissenheit einiger Leute von einer Sache, zu einem Grunde gebrauchen will, die Sache selbst zu leugnen. Man kan also, aus der gedachten Erzählung des Johannes, eben so wenig schliessen, daß Iesus keinen menschlichen Lehrmeister gehabt, als daß er sich des Unterrichts eines menschlichen Lehrmeisters bedienet habe. Gesezt aber, daß aus dieser Erzählung des Evangelisten folge, daß Iesus keinen menschlichen Unterricht genossen; so kan man doch schlechterdings nicht aus derselben schliessen, daß Iesus seine Erkenntnisse, auch nicht durch eignen Fleis, und allmählig erlernt. Wollte man diesen

P

Schlus

Schluss machen, so müsste man den Satz zum Grunde legen, daß ein Gelehrter der sich niemahls der Unterweisung eines Lehrmeisters bedient, auch nicht durch eignen Fleiß, seine Wissenschaft erlangt habe. Wer sieht aber nicht, daß dieser Satz grundsätzlicher sey? Ob wir nun gleich mit Grunde behaupten, daß sich aus der zum Beweis angeführten Schriftstelle, die *cognitio habitualis*, oder die anerschaffene Erkenntnis des Herrn Jesu nicht erweisen lasse; so läugnen wir doch die Sache selbst nicht, sondern glauben vielmehr, daß Jesus, auch nach seiner menschlichen Natur, eine solche Erkenntnis, von verschiedenen, insonderheit göttlichen Dingen gehabt; und das glauben wir der Schrift, und andern Gründen, die aus derselben hergeleitet werden können. Wie wohl nun Jesus auch als Mensch, eine anerschaffene Erkenntnis, insonderheit von göttlichen Dingen besessen hat: so ist doch nicht zu läugnen; daß er die Erkenntnis von andern Angelegenheiten, insonderheit von den väterlichen Sagen, und von dem so genannten mündlichen Gesetze der Rabbinen, und von andern zur jüdischen Gelehrsamkeit gehörigen Stücken, erlernt, oder durch Fleiß, nach und nach erlernt habe. Das Eine hebt das Andre nicht auf. Wer nur versteht, was zu einem wahren Widerspruch

spruch erfordert werde; der wird hier keinen Widerspruch finden.

§. III.

Jesus hatte, auch nur als ein Mensch betrachtet, die grössste, und erhabenste Seele, dergleichen niemahls ein Mensch vor ihm gehabt, noch künftig haben wird. Aber daraus folgt ganz und gar nicht, daß er sich nie eines menschlichen Lehrers bedient. Die Juden behaupten es, daß er menschliche Schulen besucht, und einige alte Kirchenlehrer, wie auch einige römisch katholische Schriftsteller stimmen ihnen bey (*). So gar unter den Protestanten, finden sich Männer, welche dieser Meynung zugethan sind (**). Die Juden, nennen uns gar den Lehrmeister des Herrn Jesu mit Namen, wiewohl sie hierinnen nicht eing sind. Denn
 P 2 eing,

*) Joh. Friedr. Mayer in der Dissertation de praeceptoribus Christi.

**) Schöttgen in *lectionibus rabbinicis* L. II. C. I. S. V. ingleichen *Horar. hebraic. & Talmud.* T. II. p. 885. Er meynt, aus *Matth. XIII, 54. 55. 56.* und *Johann. VIII, 15.* erhelle, daß der Lehrmeister des Herrn Jesu, entweder ein unberühmter, und unbekannter Mann gewesen, oder daß Jesus sich ins Geheim der Unterweisung bedienet habe.

einige, welchen auch verschiedene Lehrer der ältern christlichen Kirche, und einige Papisten beystimmen, nennen ihn Rabbi Jehoshua Ben Perachia, der nach den Erzählungen der Juden, so gar ein Mitglied des grossen Sanhedrin zu Jerusalem gewesen seyn soll, welchen einige christliche Schriftsteller, in dem Unterrichte Jesu, Johannes den Täufer, und die Maria, seine Mutter zugesellen. Eben dieser Lehrmeister Jesu aber, wird in andern jüdischen Schriften Elchanan genannt (*). Allein die Schrift schweigt hiervon.

§. IV.

Aber die Schrift giebt uns von den Einsichten, Wissenschaften, und geistigen Fertigkeiten der Kindheit Jesu, eine Nachricht, die uns einen tiefen und rührenden Blick in seine grossi. Seele thun läßt, und daher

*) Das alles findet man ausführlich, bey dem Schöttgen I. l. c. c. bey dem Eisenmenger S. 114. 115. 150. und bey dem Jreig in den *Select. Cap. H. E.* p. 349. Das *Evangelium von der Kindheit Christi*, welches D. Heinrich Sike arabisch, und mit einer lateinischen Uebersetzung herausgegeben, nennt den Lehrmeister Jesu Zachäus.

daher unsre ganze Aufmerksamkeit verdient. Sie erzählt uns, daß er als ein Kind von zwölf Jahren, die jüdischen Lehrer, mit seiner Weisheit in Erstaunen gesetzt. Wir wollen über diese Geschichte der Kindheit Jesu, nach Anleitung des evangelischen Textes Luc. 11, 46. einige Anmerkungen machen.

§. V.

Lukas sagt, Jesus habe in dem Tempel, mitten unter den Lehrern gesessen. Zu dem rechten Verstande dieser Stelle muß man dreyerley merken. 1. Da in das Allerheiligste, nur allein der Hohenpriester, und zwar sehr selten, in das Heilige aber Niemand, als die Priester, welche den Dienst besorgten, kommen durfte; und in den Vorhöfen des Tempels keiner ausser den Königen aus dem Hause David sitzen durfte, alle andre aber, in denselben stehen mußten; so ist in dieser Stelle des Evangelisten, nicht von den Heiligen, noch weniger von dem Allerheiligsten, ja auch nicht einmahl von den eigentlichen Vorhöfen des Tempels die Rede; sondern von einem Orte, der entweder in dem äußersten Gebäude des Tempels, oder wohl gar nur in der Nachbarschaft der Gebäude des Tempels, und des

B 3

Berges

Berges Moria gelegen war. Denn daß in den äußersten Gebäuden des Tempels, ja auch in denen, welche die Vorhöfe umgeben, gewiss Verther gewesen, wo einigen gewissen Leuten zu sitzen erlaubt war, ist aus einer Stelle des talmudischen Traktats Sanhez drin klar, wo es heist: es waren drey Sitzungen in dem Tempel; die eine in dem Thore des Vorhofs der Heiden; die andre in dem Thore des Vorhofes der Israeliten; und die dritte in dem Gebäude Gazith, wo das grosse Sanhez drin seine Sitzungen hielt (*). II. Lukas sagt ferner, daß Jesus an dem gedachten Orte, den Lehrern zugehört, und sie gefragt habe. Es mus also die Städte, eine gewöhnliche Versammlung der Lehrer, und der Lernenden gewesen seyn, Nun waren solche Versammlungsorte der Lehrer und der Lernenden oder Zuhörer, welche man überhaupt Schulen nennen kan, bey den Juden von verschiedenen Arthen. Denn ersichtlich waren sie entweder öffentliche Schulen, die das ganze Volk, oder eine ganze Stadt errichtet hatte; oder Privatschulen, welche von Privatpersonen waren angelegt worden. Die Schule des Tyrannus,

*) Litarfoort in den *horis Hebr. & Talmud.* T. II. F. 903. *Weylings Observat. Sacv.* p. III.

rannus, deren Apostgesch. XIX, 9. er-
 wehnet wird, scheint eine solche Privatschule
 gewesen zu seyn. Die öffentlichen Schu-
 len wurden für heilig gehalten, nicht aber
 die Privatschulen. Zwischen waren die
 Schulen, entweder Kinderschulen, Triv-
 vialschulen, in welchen die Kinder in Le-
 sen, Schreiben, und in den ersten Gründen
 der Religion unterrichtet wurden; oder höhe-
 rere Schulen. Die Trivialschulen, muß-
 ten in einer jeden israelitischen Stadt seyn;
 dergestalt, daß die Einwohner einer Stadt,
 in welcher noch keine Trivialschule war, eben
 deswegen, so lange für verbannt geachtet
 wurden, bis sie eine solche Schule errichtet
 hatten. Doch erhellet aus einigen Stellen
 des babylonischen Talmuds, daß auch in
 den Synagogen die Knaben catechisirt, und
 unterrichtet worden. Die höheren
 Schulen, waren entweder Synagogen,
 oder theologische Schulen. Daß Beide
 von einander unterschieden gewesen, ist dar-
 aus klar, weil die Juden, wenn sie aus der
 Synagoge gekommen waren, nach dem
 Mittagessen, erst in die theologische Schule
 gingen. Daher es unter ihnen zum Sprich-
 wort geworden war; aus der Synagoge,
 in die theologische Schule. Gleich wie
 die Synagoge, das heilige Haus, die Ver-
 sammlung, und das Versammlungs-
 P 4 haus

haus genannt wird: so hieß die theologische Schule, das Haus der Auslegung, und Haus der Rabbinen, oder der Lehrer. Daß die Juden, insonderheit nach ihrer Widerkunft aus der babylonischen Gefangenschaft, dergleichen Schulen errichtet haben, ist gewis; ob sie aber vor dieser Gefangenschaft, dergleichen Schulen gehabt, davon findet man keine zulängliche Beweise. Von allen diesen Schulen aber, waren die prophetischen Schulen unterschieden; es kan aber seyn, daß die theologischen Schulen aus jenen entstanden sind. Wir hoffen nichts Überflüssiges zu thun, wenn wir den eigentlichen Unterschied der Synagogen, und der theologischen Schule etwas berühren. In den Synagogen ward das Gebeth gehalten; es wurden daselbst das Gesetz und die Propheten, und seit der babylonischen Gefangenschaft, von dem Ausleger, welcher Meschurgeman hieß, in das Chaldäische, der Juden damalige Muttersprache, übersetzt, auch wohl paraphrasirt; es wurden endlich in der Synagoge, auch Predigten, und Ermahnungen an das Volk gehalten, und catechisirt. In der theologischen Schule aber versammelten sich, nicht nur viele Schüler, sondern auch verschiedene Rabbinen, oder Lehrer. Der älteste, und vornehmste Rabbiner, nahm einen besondern Text aus den kanonischen

kanonischen Büchern des alten Testaments, insonderheit aus den Schriften Moses, und der Propheten. Diesen erklärte er entweder, oder er trug eine darinn enthaltene, oder daraus fließende Lehre vor. Ihm folgte hierinnen ein andrer Rabbiner, der entweder den Vortrag des ersteren weiter erklärte, und bestärkte, oder Einwürfe dagegen machte, oder endlich einige Fragen aufwarf. Wenn alle gegenwärtige Rabbinen auf die gedachte Art zu lehren aufgehört hatten: so war es den Zuhörern erlaubt, an die Rabbinen einige Fragen zu thun, den vorhergehenden Vortrag betreffend, welche von den Rabbinen beantwortet werden mußten. Die Rabbinen handelten den Text, welchen sie in diesen theologischen Schulen, genauer und tiefer zu untersuchen bemüht waren, kritisch, exegetisch, dogmatisch, polemisch, und moralisch ab, und berührten zugleich die Geschichte, die Alterthümer, und andre dahin gehörige Dinge. Allein, durch ihre allegorische, mystische, und überhaupt gekünstelte Auslegungen, verdunkelten sie den Text, und eben dadurch verdrehten sie die Glaubenslehren. Insonderheit aber wurden, in diesen theologischen Schulen, die Mischnajoth, das ist, die Traditionen, oder väterlichen Satzungen, getrieben. Es scheinen aber die theologischen Schulen,
P 5 mit

mit den Synagogen, in einem Gebäude gewesen zu seyn. Denn in dem Orte, welchen Ligtfoort (*) aus dem hierosolymitanischen Talmud anführt, steht die Erzählung, daß in Jerusalem vierhundert und sechzig Synagogen, und in einer jeden Synagoge, ein Haus des Buchs zur Schrift, und ein Haus der Lehrer zur Mischnah, gewesen sey. Aus der Vergleichung dieser Stelle mit dem jenigen, was vorher bengebracht worden, ist augenscheinlich klar, daß das Haus des Buchs zur Schrift, das Haus, in welchem die heilige Schrift ganz allein gelesen ward, oder die Synagoge, und das Haus der Lehre zur Mischnah, das Haus, in welchem die Traditionen getrieben wurden, das ist, die theologische Schule, bedeute. Nach dieser Stelle des Talmuds, muß also ein jedes zur Synagoge bestimmtes Gebäude, zwei Abtheilungen gehabt haben, das eine zur der eigentlichen Synagoge, das andre zu der theologischen Schule. Daß in einer jeden Synagoge, auch ein Gerichtshaus, welches (Beth Din Scheth Scheleschah) ein Gerichtshaus von dreien Magistratspersonen, oder Richtern hies, in welchem einige Zwistigkeiten derer,

die

*) Ligtfoort in der *Centuria Geograph.* T. II. F. 197.

die
und
den
die
zwei
des
sch
ist
Un
wel
eine
sah
Er
Ja
der
Tr
gen
lich
wu
gen
die
Ja
eine
wie
zwei
den
Be
in
Fäl
fol

die zu der Synagoge gehörten, entschieden, und die geringen Verbrechen bestraft wurden, geweien sey; ist bekannt. Daß aber die Schule, in welcher sich Iesus, als ein zwölfjähriger Knabe, nach der Erzählung des Lukas eingefunden, keine Trivialschule, oder Kinderschule gewesen sey; ist aus denen, von dem Lukas bemerkten Umständen klar. Denn in der Schule, in welcher sich Iesus damals befand, war eine Versammlung der Lehrer. Iesus saß mitten unter den Lehrern: in einer Trivialschule aber, war nur ein Lehrer. Iesus hörte nicht nur den Lehrern zu, sondern er fragte auch dieselben; in einer Trivialschule aber waren dergleichen Fragen der Schüler an die Lehrer nicht gewöhnlich, und auch nicht recht möglich. Es bewunderten alle, die in dieser Schule gegenwärtig waren, den Verstand, und die Antworten Jesu. Es mus folglich Iesus in seinen Fragen, und Antworten, eine solche Wissenschaft, und Weisheit bewiesen haben, welche die Fähigkeiten eines zwölfjährigen Knaben weit übertrafen; denn sonst war kein hinlänglicher Grund zur Verwunderung vorhanden. Also mußten in dieser Schule keine Dinge, welche den Fähigkeiten der Knaben gemäß waren, und folglich in den Trivialschulen gerrieben werden

werden

werden pfliegen, sondern Wissenschaften, welche nur in den Denkkreis erwachsener Jünglinge, und weiser Männer gehörten, abgehandelt worden seyn. Es kan auch keine eigentliche Synagoge gewesen seyn, in welcher sich Jesus damals befand. Denn in einer eigentlichen Synagoge, war es gar nicht gewöhnlich, daß die Schüler Fragen an die Lehrer ergehen ließen. Jesus aber fragte die Lehrer. Die Schule also, in welcher Jesus als ein zwölfjähriger Knabe einen so grossen Verstand, und eine so außerordentliche Weisheit bewiesen, daß er dadurch den Lehrern der Juden selbst Hochachtung und Bewunderung abgedrungen, mus eine theologische Schule gewesen seyn. Denn in den theologischen Schulen, war es, wie oben bemerkt worden ist, gebräuchlich, daß die Schüler, nachdem die Rabbinen ihren Vortrag geendigt, Fragen an diese ergehen ließen. III. da nun der Ort, wo sich Jesus damals befand, entweder in einem der äußersten Gebäude des Tempels, oder wenigstens in der Nachbarschaft derselben, gelegen war, so mus Jesus damals in einer theologischen Schule, oder in einem Beth Midrasch gewesen seyn, welches entweder in den äußersten Gebäuden des Tempels oder in deren Nachbarschaft gelegen gewesen. Daß in den Gebäuden des Tempels, oder wenigstens in der Nachbarschaft

So
ge
m
D
G
al
hi
ge
D
te
de
an
B
de
au
po
sel
ge
D
G
hö
T
D
D
sta
he
B
sta
A
K
B

Nachbarschaft derselben, eine Synagoge gewesen, sagt eine Gloße über das Buch Jo-
ma: es war eine Synagoge an dem
Vorhofe, auf dem Berge des Tempels.
Es wird zwar dieser Vorhof nicht bestimmt!
allein aus verschiedenen Gründen, die wir
hier, um nicht weitläufig zu werden über-
gehen, läßt sich schließen, daß entweder der
Vorhof der Weiber, oder das so genan-
te Chel, oder aber der Vorhof der Hei-
den verstanden werde. Wiewohl da die
angeführte Gloße, den Vorhof und den
Berg des Tempels mit einander verbin-
det, und der Vorhof der Heiden, sonst
auch der Berg des Hauses oder des Tem-
pels! genant wurde: so ist es uns wenigstens
sehr wahrscheinlich, daß durch den in der
gedachten Gloße genannten Vorhof, der
Vorhof der Heiden verstanden werde.
Es wird auch aus folgenden Umständen
höchst glaublich, daß in den Gebäuden des
Tempels, eine Synagoge gewesen sey.
Denn die Synagogen mußten an den höchsten
Ortern der Stadt erbauet werden, derges-
talt, daß kein Haus über die Synagoge
hervorragen durfte. Nun war zwar der
Berg Moriah, auf welchen der Tempel
stand, von Natur niedriger, als die Berge
Akra und Zion: allein es war durch die
Kunst alles so eingerichtet, daß dennoch der
Berg Moriah höher, als alle übrige Der-

str.

ter der Stadt Jerusalem war. Es war übrigens die Bestimmung und der Gebrauch der Synagogen, der Heiligkeit der Gebäude des Tempels gar nicht zuwider, sondern stimmte mit derselben vollkommen überein. Sollte nun, da in Jerusalem viele Synagogen waren, nicht auch in den Gebäuden des Tempels, oder wenigstens auf dem Berge Moriah eine Synagoge gewesen seyn? Dies läßt sich gar nicht mit den Umständen zusammen reimen, die man aus den Alterthümern weiß. Wir setzen noch hinzu, daß die große Synagoge, in den Gebäuden des Tempels gewesen seyn müsse; wie wohl andre behaupten, daß diese Synagoge, von den grossen Sanhedrin nicht unterschieden gewesen, als welche unter den Esdras diesen Namen geführt. Aber da in einer jeden Synagoge auch ein Beth Midrasch, oder eine theologische Schule war: so ist höchst wahrscheinlich, daß auch in den Gebäuden des Tempels eine theologische Schule angetroffen worden. Hingegen sehen einige bey den jüdischen Schriftstellern so berühmte große theologische Schule, in die Gebäude des Tempels, und insonderheit in das sogenannte Chel, welches zwischen dem Vorhofe der Heiden, und dem Vorhofe der Weiber lag, wiewohl andre behaupten, daß eben diese theologische Schule auf dem

den
V
Es
un
den
ga
in
ein
S
va
den
sol
den
lich
log
ge
go
mi
gi
ler
sch
rü
ge
J
un
sch
ha

dem Berge des Tempels, das ist, im dem Vorhofe der Heiden gelegen gewesen sey. Es ist also aus den jüdischen Schriftstellern, und aus denen Umständen, welche wir aus den jüdischen Alterthümern wissen, wo nicht ganz gewis dennoch, höchst wahrscheinlich, daß in den Gebäuden des Tempels, so wohl eine Synagoge, als eine theologische Schule, gewesen sey. Allein aus der evangelischen Geschichte, und überhaupt aus den Büchern des neuen Bundes, erhellet solches noch weit deutlicher. Da es nun aus der Heiligkeit des Tempels leicht begreiflich ist, das wenn eine Synagoge, und theologische Schule in den Gebäuden des Tempels gewesen, eben diese, die vornehmste Synagoge, und theologische Schule gewesen seyn müsse; so ist es die vornehmste theologische Schule zu Jerusalem, und nach aller Wahrscheinlichkeit, die große theologische Schule, die bey den Rabinen so berühmte hierosolymitanische Akademie gewesen, in welcher der zwölfjährige Jesus, die ersten Proben seiner Weisheit und Wissenschaft zum Erstaunen aller jüdischen Lehrer, oder Rabbinen, abgelegt hat. (*) Diese aus den Althümern bringende

*) Die Beweise, und Zeugnisse, welche zu diesem Abschnit gehören, findet man ausführlich bey
dem

gebrachte Anmerkungen aber, werden dazu dienen, daß man die Größe der Wissenschaft, welche Jesus, schon in einem Alter von zwölf Jahren besessen, und öffentlich bewähret, um so viel deutlicher einsieht.

§. VI.

Das Erstaunen der jüdischen Rabbinen über die Einsicht des zwölfjährigen Jesus war so groß, daß sie ihm eine Stelle in ihrer Versammlung anwiesen, die sonst nur den Lehrern zukam. Denn die Lehrer oder Rabbinen saßen in den Schulen, auf erhabenen Lehnstühlen, oder Thronen, wie denn Thronos und Kathedra ehemals nichts anders, als ein erhabener Lehnstuhl war. Die Schüler aber saßen auf niedrigen Bänken, in einem Kreise um die Lehrer herum. Ein solcher Lehnstuhl heißt in den Schriften des neuen Bundes, Kathedra und eben so bey den jüdischen Schriftstellern, wie

dem Vitringa. *de Synagoga Vetere*, in den Werken des Lichtforts besonders T. I. F. 439. 546. T. II. F. 83. 281. bey dem Schöttgen *de Messia* L. II. C. III. *Horar. Hebr. et Talmud* T. II. P. 31. *Lectio. Rabb. L. I. C. IV.* und bey dem Jken *Antiquit. Hebr. P. I. C. VIII.* abgehandelt.

wie auch Kisse, *Solium*, ein Thron: die niedrigen Sitze der Schüler aber werden bey den Hebräern, wie im Lateinischen *Subsellia* genannt. Es meinen zwar einige, die sich aber vielleicht nur auf den talmudischen Traktat Megillah gründen, daß von Moses an, bis auf die Zeiten Gamaliels, die Schüler, den Lehrer stehend angehört hätten, nach dem Tode Gamaliels aber erst die Gewohnheit aufgekommen wäre, daß die Schüler in den Schulen gesessen, allein es lassen sich hierwider verschiedene gegründete, und erhebliche Einwendungen machen. Denn erstlich, da Paulus in der Apostelgesch. XXII, 3. sagt, daß er zu den Füßen des Gamaliels unterrichtet worden; welches eben der alte Gamaliel war, dessen in dem angezogenen Orte, des talmudischen Traktats Megillah gedacht wird, und welcher XVIII Jahre vor der Zerstörung Jerusalems gestorben ist; und da man sich diesen Unterricht zu den Füßen des Lehrers nicht gar wohl gedenken kan, wo man sich den Schüler nicht sitzend vorstellt: so muß das Sitzen der Schüler, nicht erst nach dem Tode des Gamaliels aufgekommen, sondern bereits zu den Lebenszeiten dieses berühmten Rabbinen gewöhnlich gewesen seyn. Wir finden ferner in der evangelischen Geschichte verschiedene Spuren, daß schon zu den Zeiten Jesu, die Zuhörer, bey dem Vortrage des Lehrers,

zu sitzen gewohnt gewesen; wie denn dergleichen Mark. III, 32. 34. Luk. X, 39. anzutreffen sind. Und drittens, sagt der Rabbiner Kimchi, daß die Schüler des Propheten Samuels sitzend das Gesetz gelernt haben. Eben daher kömmt die, bey den jüdischen Scribenten gewöhnliche, und auch in den Schriften des neuen Bundes vorkommende Redensart: zu eines Füßten sitzen, welche eben so viel heißt, als eines Schüler seyn, von einem unterrichtet werden. Inzwischen scheinen nicht alle Zuhörer in Taanith, und in des babylonischen Talmuds Traktat den theologischen Schulen, oder auch in den Synagogen der Juden, gesessen, sondern auch einige gestanden zu haben. Denn in des hierosolymitanischen Talmuds Traktat Taanith, Beruchot, wird gemeldet, der Rabbi Jakob Ben Susi habe gesagt; in einer gewissen Schule, wären achtzig Sitze der Schüler gewesen, diejenigen Zuhörer ausgenommen, welche hinter den Schranken gestanden hätten; und eben dies haben auch der Rabbi Jose, ein Sohn des Rabbi Bon, erzehlet, nur mit dem Unterschiede, daß nach dem Berichte dieses letztern, dreihundert Sitze der Schüler, in dieser Schule gewesen. Wenn man hierauf siehet, so muß man beynahe dem Dittinga beystimmen, welcher nicht aus unwahrscheinlichen Gründen glaubt, daß die Schüler, in den jüdischen

dis
den
gen
and
such
St
Sch
lich
Sch
Sch
and
thee
Jud
dem
Net
war
Sch
auch
daß
Sch
der
den
sen
Es i
in eb
insor
erha
ben.
kam
den

dischen Schulen, theils gesessen, theils gestanden hätten. Wiewohl man, da ausser den eigentlichen Schülern, und Studenten, auch andre Leute die theologische Schulen zu besuchen gewohnt gewesen, wie aus unzähligen Stellen des Talmuds, und andren jüdischen Schriften zu ersehen ist; nicht unwahrscheinlich annehmen würde, daß die eigentlichen Schüler, und Studenten, in den theologischen Schulen, auf niedrigen Sizen gesessen, die andern aber gestanden hätten. Da auch die theologischen Schulen und Akademien der Juden, Sitzungen, und das Haupt der Akademie, oder nach unserer Art zu reden, der Rektor, das Haupt der Sitzung genannt ward, wie aus dem Talmud, und aus den Schriften der Rabbinen bekannt ist; so ist auch hieraus, wenigstens sehr wahrscheinlich, daß in den theologischen Schulen, sowohl Schüler, als Lehrer gesessen haben. Allein der Streit, ob die Schüler und Zuhörer, in den theologischen Schulen der Juden, gesessen haben? geht uns hier eigentlich nicht an. Es ist uns genug, daß wenigstens die Lehrer, in eben diesen Schulen, zu allen Zeiten, und insonderheit in den Tagen Jesu, auf etwas erhabenen Lehnstühlen, sitzend gelehret haben. Und dies ist unstreitig. Eben daher kam es, daß er saß, oder er sagte sich, bey den Rabbinen so viel bedeutet, als er lehrte,

oder er sagte sich zu lehren *). Der zwölfjährige Jesus saß also in dem Tempel zu Jerusalem, das ist, in einer theologischen Schule, welche in den Gebäuden des Tempels lag, und vermuthlich die vornehmste theologische Schule zu Jerusalem, oder wohl gar die berühmte hierosolymitanische Akademie war; und er saß daselbst, mitten unter den Lehrern. Allein die Schüler in diesen Schulen saßen nicht mitten unter den Lehrern; sondern sie saßen, oder standen auch, wann man will, und die Lehrer und Rabbinen, in einem Kreise herum. Jesus hatte also damahls keine solche Stelle in dieser theologischen Schule, welche einen Schüler zukam; sondern ihm war ein solcher Platz, den sonst nur ein Lehrer einnehmen konnte, und also ein Lehrstuhl angewiesen worden. Denn daß Jesus diese Stelle nicht aus eigener Macht eingenommen, ist aus dem Texte des Lukas so deutlich, daß der Beweis davon sehr überflüssig seyn würde.

S. VII.

*) Ausführlich handeln hievon Ursinus in dem *Antiquitatibus Ebraeorum Scholastico Academicis* p. 93. Conrad Mel in dem *Antiquario Sacro* p. 68. Schöttgen *horar. hebraic. et Talmud* T. I. p. 477. T. II. p. 891. 892. Vitrina de *Synagoga vetere* p. 164. Lightfoot *Oper. T. II. f. 500. 501.* Wagenfeil *ad Sota* p. 996. und Zübner in der *Disputatione de Academicis Hebraeorum* Witteb. 1703.

§. VII.

Iesus war ohne Vorbewußt seiner Aeltern in Jerusalem zurück geblieben, diese vermiften ihm nicht eher, als bis zur Zeit der Nacht, da sie denn, nachdem sie ihn vergebens unter ihren Freunden und Bekandten gesucht hatten, unter denen er sich ihrer Vermuthung nach befinden mußte, unverzüglich wiederum nach Jerusalem zurück kehrten. Allhier fanden sie ihn endlich, nach einem dreytägigen sorgenvollen Suchen an der vorher beschriebenen Stätte. Seine edle Mutter, so sehr sie auch von dem angenehmen Anblick den sie hatte, gerühret war, konnte doch nicht umhin, einige zärtliche Bekümmerniß zu erkennen zu geben, die ihr seine Abwesenheit verursacht hatten. Mein Sohn, sagte sie zu ihm, warum hast du uns das gethan? Es wollte ihr fast unbegreiflich vorkommen, wie ein Kind, dem es ohnmöglich war, seine Aeltern durch Ungehorsam zu betrüben, sie diesmal durch Entziehung seiner sichtbaren Gegenwart, in solche Angst, und Sorge hätte versetzen können. Sie wünschte zu ihrer völligen Beruhigung die Ursach zu wissen: Warum hast du uns das gethan? Hierauf gab ihr Iesus folgende kurze Antwort, die aber nicht sogleich von ihr verstanden wurde: Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß, in dem das meines Vaters

ters ist: Diese Rede Jesu ist das erste Wort, welches der heilige Geist, aus seinem Munde aufzeichnen lassen. Dies erste Wort aber enthält Lehren voll unvergleichlicher Weisheit.

§. VIII.

Jesus bezeugt zuvörderst in diesen Worten, daß sein Rückbleiben im Tempel Pflicht und Gottesdienst sey. Sein Beruf erfordere das. Er folge dem Willen seines himmlischen Vaters, der ihn ausgesandt habe, ein Lehrer der Welt zu seyn. Er gehorche aber recht gern, und sey mit Vergnügen in den Geschäften seines Vaters. Der Ausdruck uns, der sonst so schwer klingt, hat hier die sanfteste Bedeutung. Weit gefehlt, daß der Erlöser im Zwange einer slavischen Unterthänigkeit gehorcht hätte. Sein Ausdruck hat etwas Hohes, und Edles. Er ist Empfindung des Rechts, und des Gewissens, des Gehorsams und der Liebe gegen Gott. Jesus fühlt die grossen Dinge, mit welchen er zu thun hat; und die erkannte Nothwendigkeit, welche die erheblichsten Vorthelle bey sich führt, bewegt, und ermuntert seinen freyen und zärtlichen Geist, allezeit die ernsthafteste Ueberlegung, und seinen ganzen Willen auf dasjenige hinzurichten, worauf die Würde seines Berufs, und die ganze Verfassung sei-

nes

ne
die
im
mu
pfi
die
che
ich
ha
ne
fein
wer
ber
Je
me
W
thu
ein
wi
we
me
nich
W
gut
Ge
der
W
sen
den
W

nes Lebens ankam. Die Bestimmung, die er hatte, macht seine Neigung rege, und alles was er vermöge dieser Bestimmung thun muß, das thut er mit empfindlicher und dauerhafter Lust. Er drückt diese Gesinnung, in der bekannten vortreflichen Rede aus: Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen des der mich gesandt hat. Ein Hungriger muß Speise zu sich nehmen. Diese Befriedigung aber ist ihm kein unvermeidliches Uebel, sondern ein nothwendiges Guth. Er schmachtet nach derselben, und wenn er sie erlangt hat, ist ihm wohl. Ich muß seyn, sagt Iesus, in dem das meines Vaters ist. Ich muß thun, den Willen des, der mich gesandt hat. Aber ich thue ihn herzlich gern. Er ist mir so lieb, als einem Hungrigen die Speise seyn mag. Ich würde mir die edelste Befriedigung entziehen, wenn ich weniger willig wäre, den Willen meines Vaters zu vollbringen. Lehrt er uns nicht damit der göttliche Iesus, daß der Wille unsers himmlischen Vaters, der allezeit gute und gnädige Wille, den er uns sowohl im Gesez, als im Evangelio bekannt gemacht hat, der angelegentlichsten Glückseligkeit, und Würde unsrer Natur, vollkommen gemäßen sey? Das Evangelium spricht: Glaube an den Herrn Iesum, so wirst du selig. Was muß das für ein Mensch, für ein Christ seyn,

seyn, der die unendlich wichtige Begnadigung in Christo, nicht erkennen, nicht hochachten, nicht mit der vollkommensten Zuversicht annehmen will? Der sich wol gar diesem Erkenntnis widersetzt, und ihm durchaus nicht die Herrschaft in seinem Herzen zugestehen will? Straubt er nicht gegen sein eignes und wesentlichstes Heil, indem er gegen das Licht der Ueberzeugung straubet. Der Mensch muß, wenn er noch einige Funken von Selbstliebe in sich hat, seine Seligkeit suchen, und sie auf alle nur mögliche Weise zu gewinnen trachten. Der Glaube aber, ist das einzige Mittel, durch welches er sie erhält, und dieser Glaube, hat etwas so würdiges, und schätzbares, daß man sich über seinen hohen Werth nicht genug wundern kan. Wer sollte denn nun nicht willig seyn, den Widerstand, den man von den Unarten des Herzens, allerdings auszustehen hat, auf eine ehrliche und rechtschafne Weise zu bekämpfen, den Leidenschaften, und der Welt, sie mögen auch dazu sagen, was sie wollen, freudigst zu widerstehen, und sich mit ganzem Vertrauen an seinem Erlöser zu halten? Der Mensch muß glauben, wenn er selig werden will. Aber ist nicht diese Pensamkeit, und Aufopferung, diese Redlichkeit, diese standhafte bereitwillige Gesinnung den Ueberzeugungen des Geistes Gottes von Jesu zu gehorchen, und mit der entschlossensten

se
die
ne
die
hät
un
dre
als
sey
san
hat
sche
wer
lich
Du
nis
Ge
dan
So
dur
gese
gen
ihm
nur
bind
ersch
Aug
wird
We
nen,

sensten Zuversicht anzunehmen, eben so sehr die Ehre seines denkenden Wesens, als sie seine wahre Glückseligkeit in der Zeit, und auf die Ewigkeiten hinaus, ist? Das Gesetz enthält die Regel, nach welcher man sein Thun und Lassen einrichten soll, und wer wird wol dran zweifeln, daß diese Regel nichts anders, als eine Fürschrift zur wahren Wohlfahrt sey? Die Gesetze unsers Gottes sind die heilsamsten Verordnungen. Ihre Uebertretung hat die nachtheiligsten Folgen für den Menschen, von deren Erheblichkeit man gerührt werden muß, wenn man sie mit Unpartheilichkeit, und im Ganzen erwägen wird. Durch sie wird die Seele mit trüber Finsternis der Unlust, und Scham erfüllt, und das Gewissen mit tödtlicher Angst der Selbstverdammung überschüttet. Durch sie werden Sorgen, und Verdrüßlichkeiten bereitet, und durch sie wird das Leben in lauter Unsicherheit gesetzt. Aber hat der Mensch Christum angenommen, so wird ihn, die durch die Erlösung ihm erzeigte unendliche Wohlthat, zu allen nur möglichen Pflichten der Dankbarkeit verbinden. Die heilsame Gnade, welche ihm erschienen ist, wird ihn nicht erlauben, einen Augenblick wider das Gesetz zu handeln. Sie wird ihn hingegen züchtigen, das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste zu verleugnen, und züchtig, gerecht, und gottselig zu leben.

leben. Er wird das Gesetz nicht als ein nothwendiges Uebel, sondern als ein unentbehrliches Gut betrachten, und als eine Handschrift ansehen, die von dem glütigsten Vater kömmt. Wisset ihr nicht, wird er mit dem Erlöser sprechen, daß ich seyn muß, in dem das meines Vaters ist? Deinen Willen mein Gott thue ich gerne, und dein Gesetz hab ich in meinem Herzen. Ja, eben deswegen, weil mein Herz die Wohlthätigkeit, und die Schönheit, deiner Wahrheit und Rechte empfindet, so wird die Anhänglichkeit davon, eine Pflicht und Freude, und bleibt mitten unter den mächtigsten Versuchungen standhaft. Ich müßte mir selbst die größte Gewalt anthun, wenn ich dieser Empfindung widerstehen wolte, ja ich würde mich, da mein Absehen, nur auf dich mein Vater! und auf dein Ehrenvolles Wohlgefallen, unverrückt gerichtet ist, um mein ganzes Vergnügen bringen, wenn ich wider mein besser Wissen und Gewissen handeln, und deine Befehle aus den Augen setzen wolte! Nein! Nein! will ich ein guter, und glücklicher Mensch seyn, so muß ich seyn, in dem das meines Vaters ist!

§. IX.

Hiernächst, so fassen diese Worte einen überaus kräftigen Trost für die bekümmerten Aeltern Jesu in sich. Denn sie sind eine

Ant:

Antwort auf ihre Frage: Mein Sohn! warum hast du uns das gethan? siehe dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht! Da nun die Antwort, welche der Heiland hierauf giebt, eine Verhältnißrede ist, so muß sie Trostgründe enthalten, durch welche der niedergeschlagene Sinn der Leidenden wiederum ausgerichtet werden könnte. Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wißt ihr nicht, daß ich seyn muß, in dem das meines Vaters ist? Wie hat euch also meine Abwesenheit betrüben können? Wißt ihr nicht, daß ich der Sohn Gottes bin? Ist euch, die Absicht und der Zweck, zu dem ich gesandt worden bin, entfallen? Ist euch unbekannt geworden, daß es beständig meine Hauptsache, und meine unablässige Sorge seyn müsse, den Willen meines ewigen Vaters mit Lust zu thun? Ihr hättet euch also leicht überzeugen können, daß ich unter dem höchsten, und seligsten Schutz stünde, und die süßeste Liebe schmeckte. Denn wer seinen Beruf abwartet, dem darf kein Unglücksfall erschrecken, kein Schmerz betrüben. Was ist's nun, daß ihr mich mit so viel Schmerzen gesucht habt? Ein Gedanke, der, wenn er gründlich erwogen wird, für einen jeden rechtschafnen Christen, der nach dem Willen Gottes leidet, eine unerschöpfliche Quelle der Gleichmüthigkeit, des Friedens, und

und der Ruhe werden kan, die über die Anfälle äußerlicher Widerwärtigkeiten weit hinaus ist! Schickt mir Gott ein Kreuz zu tragen; schickt er Krankheit, Armuth, Verachtung, Druck, Verfolgung, und ich habe ein gut Gewissen dabey, so fürchte ich mich nicht. Es ist meines Vaters Wille mir sein Reich zu geben; das Uebel, das mich trift, dringt höchstens nicht weiter, als auf meine äußern Umstände und Zugehörden, und bringt seine Verwüstungen niemahls in meinen unsterblichen Geist, denn dieser ist auf den Gott gerichtet, zu dem ich um des Erlösers willen Vater sagen darf, und den ich mit einer höhern Liebe umfassen kan, als die ist, die von den Sinnen, und von der sich selbst gelassenen Vernunft herrührt. Weiß ich doch; daß Gott mir mein Leiden auferlegt hat. Sollte ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Könnte ich mich ihm, und seinem väterlichen Willen mit murrender Ungedult widersetzen? Nein! Nein! ich muß seyn, in dem das meines Vaters ist. Auch der Tod, der meine Glückseligkeit nicht zerstört, sondern vollendet, auch der Tod, soll diese Gesinnung in mir nicht vereiteln; selbst die Thränen nicht, welche die Verlängerung meines Lebens mit Schmerzen suchen möchten, selbst die nicht. Diese Thränen will ich mit